

Plauderstübchen

Nr. 45

Wochenbeilage zum „Rheingauer Bürgerfreund“

1920

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

18.

(Nachdruck verboten.)

„Wahrscheinlich will dir Fräulein Ellguth sagen, daß sie selbst besagtes Fräulein Roland ist,“ rief Valerie schrill auflachend. „Nicht wahr, das beabsichtigen Sie doch?“

„Allerdings ist das meine Absicht!“ versetzte Ingeborg kalt.

Verständnislos blickte Frau von Steined von einem zum andern, und da wiederholte Valerie, jedes Wort betonend: „Die Dame, die Eure Gastfreundschaft unter dem Namen Ellguth genießt, ist niemand anders als die Schauspielerin Roland.“ Voller Schadenfreude sah sie darauf auf Ingeborg.

Das Gesicht der Baronin erstarrte förmlich in Kälte und Hochmut; jetzt hatte sie begriffen — und nur zu gut!

„Können Sie die Behauptung der Komtesse Plettenbach widerlegen, mein Fräulein?“

„Ich heiße Ingeborg Ellguth; mein Bühnenname ist Roland; ich bin Schauspielerin. Darf ich meine Bitte von vorhin wiederholen, Frau Baronin?“

Jeder Zoll war jetzt Ablehnung an der Baronin.

„Ich weiß nicht, was Sie mir zu sagen haben. Vor Komtesse Plettenbach habe ich keine Geheimnisse.“

„Frau Baronin, es ist nicht meine Angelegenheit allein, sondern ebenso gut die Ihres Herrn Sohnes.“

Da erhob sich die Baronin. „Ich bitte,“ und zu Valerie gewandt, „du hast wohl die Güte, liebes Kind, mich hier zu erwarten? In längstens fünf Minuten bin ich wieder bei dir!“

Ingeborg erblaßte tief bei diesen Worten. Dietrichs Mutter konnte wirklich vernichtend sein, doch hoch erhobenen Hauptes, ohne Valerie, die triumphierend in ihr Gesicht sah, eines Blickes zu würdigen, folgte sie der voranschreitenden Baronin in den gelben Salon.

„Ich erwarte Ihre Aufklärung, mein Fräulein,“ begann diese, nachdem sie Platz genommen.

„Vor allem, Frau Baronin, möchte ich Sie um Verzeihung bitten.“

Abwehrend hob die Angeredete die Hand.

„Ersparen Sie sich das! Für Ihre Handlungsweise gibt es keine Entschuldigung!“

Inges zartes Gesicht färbte sich dunkelrot.

Sie erlauben, daß ich widerspreche! Es gibt eine Entschuldigung für mich, und die wird Ihnen Ihr Herr Sohn für mich geben!“

„Ich bitte, mein Fräulein, doch meinen Sohn aus

dem Spiel zu lassen. Ich weiß in der Tat nicht, was er damit zu tun hat.“ Sie war sich ihrer Behauptung doch nicht sicher und ihr bangte vor dem, was sie in der nächsten Minute hören würde.

„Ihrer gütigen Einladung nach hier wollte ich nicht folgen, doch Dietrich drängte mich dazu, in dem Wunsch, daß Sie mich kennen lernen sollten.“

„Ihre Absicht ist Ihnen glänzend gelungen; ich habe Sie kennen gelernt, gründlich,“ unterbrach sie Ingeborg, „mit welcher Berechtigung aber — —“

„Mit dem Recht unserer Liebe,“ entgegnete das junge Mädchen ruhig, dann bat es in rührenden Tönen: „Frau Baronin, wenn Sie mich anhören wollten! Ich selbst bin ja tief unglücklich durch die Umstände. Darf ich Ihnen denn nicht sagen, was Dietrich bewogen hat, seine Bekanntschaft mit mir, sowie meinen Beruf noch nicht zu offenbaren?“

Ein kurzes Neigen des Kopfes bedeutete sie zu reden.

Frau von Steined war innerlich aufgeregt wie wohl noch nie. Sie mußte ihre ganze Willenskraft aufbieten, sich zu beherrschen. Keinen Augenblick zweifelte sie an der Wahrheit von Ingeborgs Worten. Es sah Dietrich, dem tollen Jungen, so ganz ähnlich! Sie war, ihr selbst unbewußt, geschildert von ihm beeinflusst und hatte sich zu seinem Werkzeug machen lassen. Der Gedanke der Einladung stammte doch von ihm!

Und war es ein Wunder, daß er dieses Mädchen liebte, dessen sanfte Schönheit ihr selbst so viel Sympathie eingeflößt hatte?

Als Ingeborg geendet, fragte sie zunächst kurz: „Sie lieben also meinen Sohn? Seit wann?“

Ein strahlendes Leuchten trat in Inges Augen.

„Ja, ich liebe ihn, Frau Baronin, so lange ich ihn kenne. Er war der Traum meiner Tage seit unserem ersten kurzen Begegnen vor ungefähr sechs Jahren, als er für einen Tag Manövergast bei den Eltern meiner Freundin war. Ihn hatte ich nie vergessen, dann traf ich ihn in L. wieder.“

„Ah, und dann haben Sie Gelegenheit genommen, meinem Sohne jene Begegnung ins Gedächtnis zu rufen,“ sagte sie verlegend.

Ein Rot der Entrüstung färbte Ingeborgs Wangen und sie verwahrte sich gegen die Beleidigung, die in diesen Worten für sie lag. Ein Achselzucken war die Antwort.

„Nun, die Damen vom Theater verstehen schon, sich zur Geltung zu bringen, lassen Sie gut sein! — Was denken Sie nun, was werden soll?“ Lauernd blickten ihre Augen auf Ingeborg, was diese wohl antworten würde.

„Das steht bei Dietrich. Sein Wunsch ist, bald mit

mir vereint zu sein, mich als sein Weib heimzuführen.“
„Das wird nie geschehen, mein Fräulein!“ Alles an ihr bebte vor Erregung. „Wie können Sie so leichtgläubig sein; ich begreife nicht! Damen Ihres Standes fehlt doch sonst die Lebensklugheit nicht, sowie das Unterscheidungsvermögen zwischen ernstesten Absichten und vorübergehenden Ländeleien. Ich muß da leider meinen Sohn anklagen.“

„Ich sehe zu meinem Bedauern, Frau Baronin, daß Sie durchaus die Sachlage verkennen, mich nicht verstehen wollen! Wenn ich nicht mit vollstem Rechte mich als Dietrichs Braut betrachten könnte, würden Sie mich nicht hier sehen. Und Ihren Herrn Sohn werden Sie hoffentlich nicht eines Mangels an Zartgefühl und Ehrerbietung gegen seine Eltern zeihen wollen!“

Ihre ruhige, entschiedene Sprache verfehlte ihre Wirkung auf Frau von Steinbeck nicht, die sich der Wahrheit dieser Bemerkung nicht entziehen konnte.

Die fünf Minuten waren längst vorüber, die sie sich als Frist der Unterredung mit Ingeborg gesetzt, und noch war sie zu keinem Resultat gelangt! Das junge, strahlende Geschöpf stand ihr mit so ruhiger Selbstverständlichkeit gegenüber, als gebühre ihm der Platz da von Rechts wegen, und so ruhig und klar blickten die blauen, schönen Augen!

„Und wenn Sie sich auch wirklich als Dietrichs Braut betrachten, ich kann es nimmermehr!“ Es war ja unmöglich, eine Dame vom Theater als Herrin von Gatersburg! Dietrich mußte ein Einsehen haben, daß das nicht ging.

„Er liebt mich und unsere Liebe ist heilig, Frau Baronin! Ich kann nicht von ihm lassen, nur wenn er mich gehen heißt! Seinem Willen füge ich mich in allem.“

Die Baronin sah, daß sie hier mit Befehlen und Drohungen nichts ausrichten konnte, deshalb verlegte sie sich aufs Bitten, so schwer es ihr wurde, aber die Familienehre ging vor, der mußte man Opfer bringen!

„Und wenn ich Sie nun bitte, Fräulein Ellguth, seine Wege nicht wieder zu kreuzen?“

„Damit würde Dietrich nicht einverstanden sein! Sie können doch zwei Herzen, die für einander sind, nicht trennen wollen? Ich habe Bedenken gehabt, seine Werbung anzunehmen, eben weil ich ihm die Konflikte ersparen wollte, die ich voraussah, er aber wußte meine Bedenken zu zerstreuen.“

„Dann hat er Ihnen gewiß das Schwerwiegendste nicht mitgeteilt?“

Fragend sah Ingeborg sie an, und langsam und bedächtig fuhr die Baronin fort: „Nämlich das, daß eine Verbindung mit Ihnen ihn seine Heimat kosten wird, Gatersburg geht ihm in diesem Falle verloren.“

Groß und schreckhaft weiteten sich Ingeborgs Augen.

„Ja, es ist so! Wenn mein Sohn eine Mesalliance schließt, geht er des Majorats verlustig. Er muß Gatersburg verlassen und wir mit ihm; der Besitz, der durch Jahrhunderte in unserer Familie ist, fällt an eine Seitenlinie! Und das wollen Sie doch nicht, ihn aus seinem Stammsitz treiben, vorausgesetzt, daß sie ihn wirklich ohne Interesse lieben?“

Ingeborg schwieg. Sie hatte kaum auf die verletzenden Worte der Baronin geachtet, so war ihr Herz von tiefem Schmerz erfüllt. Aus ihren Augen tropften wider Willen zwei schwere Tränen, denen sie nicht gebieten konnte. Keinen Augenblick war sie unentschlossen, zu tun, was sie für richtig erachtete. Nach diesen letzten Eröffnungen blieb ihr nichts anderes übrig, als ihre Liebe zum Opfer zu bringen, und wenn ihr das Herz darüber brach, denn ohne Dietrich schien ihr das Leben einer Wüste gleich.

„Nein, Frau Baronin, das will ich nicht; unter diesen Umständen entsage ich ihm. Die Heimat, an der er so hängt, soll er nicht durch mich verlieren.“ Ihre Stimme versagte fast, so überwältigte sie der Schmerz.

„Was liegt da an mir? Sein Glück geht mir über alles. Er hat mir allerdings nicht gesagt, daß ein Bund mit mir so folgenswer für ihn ist. Ein solches Opfer hätte ich niemals angenommen.“

Die Baronin beobachtete das junge Mädchen, und etwas wie Rührung überkam sie doch, als sie sah, wie uneigennützig Ingeborg dachte. Aber sie war nicht gewohnt, ihren Gefühlen zu gehorchen. So sympathisch ihr bisher Inge gewesen war, so fremd stand sie ihr jetzt gegenüber — es war undenkbar, sie in die Familie aufzunehmen, indem er Hoffnungen in ihr erweckt hatte, die nie zu erfüllen waren.

„Kann ich mich auf Ihr Wort verlassen, Fräulein Ellguth?“ fragte sie hastig, als fürchte sie, es könne dem Mädchen wieder leid werden, was sie soeben gesagt.

„Ja, das können Sie, Frau Baronin,“ entgegnete Ingeborg mit einem unbeschreiblichen Blick voller Würde und Hoheit. Sie hatte ihre Erregung niedergewungen und ihre Selbstbeherrschung wiedergesunden. „Das können Sie! Ich werde Dietrichs Wege nie wieder kreuzen.“

„Wollen Sie mir Ihr Wort darauf geben?“

Ein bitteres Lächeln verzog doch Ingeborgs Mund. Der Baronin konnte ihr Verzicht gar nicht sicher genug sein!

„Wenn Sie es wünschen, auch das! Im Herbst gehe ich nach Berlin. Damit ist jede Gelegenheit genommen, mit ihm zusammenzutreffen.“

„Er könnte Sie dort auffuchen.“

„Ich werde dafür sorgen, daß es nicht geschieht! Seien Sie ruhig, Frau Baronin, ich bin wirklich zu stolz dazu, mich in eine Familie zu drängen, in der ich so gänzlich unwillkommen bin. Ich möchte nicht nur geduldet sein! Wenn Sie mich nicht selbst willkommen heißen, Frau Baronin, können Sie vor mir ganz sicher sein. Und jetzt gestatten Sie mir, daß ich mich entferne. Meine Zeit ist um. Ich danke Ihnen für Ihre Gastfreundschaft.“

Gemessen neigte Frau von Steinbeck den Kopf auf Ingeborgs Abschiedsworte und verharrte noch in Sinnen, als die Vorhänge sich längst hinter der schlanken Gestalt geschlossen hatten. In der Haltung des Mädchens hatte so viel Bornehmheit gelegen, daß sie förmlich betroffen darüber war, und wieder wurde der Gedanke an jene Ähnlichkeit wach, die sie schon einmal beunruhigt hatte. Sie schreckte beinahe auf, als Valerie vorsichtig hereinkam.

„Wo bleibst du, liebes Tantchen? Ich warte schon lange auf dich! Du hast dich doch nicht zu sehr alteriert?“ fragte sie schmeichelnd.

„Nicht wahr, ich hatte recht! Jenes so harmlos aussehende Wesen ist ein raffiniertes Geschöpf von einer seltenen Dreistigkeit. Bitte, nun erzähle mir, in welcher Weise versuchte sie, sich zu rechtfertigen? Ich sah sie ihr Zimmer auffuchen, sie war sehr blaß.“

„Ich bin wirklich etwas angegriffen, liebste Valerie. Bitte, erlaß mir den Bericht für später.“

Bei Ingeborgs Abreise hatte sich Frau von Steinbeck durch plötzlich eingetretenes Unwohlsein entschuldigen lassen. Gleich danach ging ein Telegramm an Dietrich ab:

„Sofort kommen; unbedingt notwendig.“

Seine Mutter.“

(Fortsetzung folgt.)

Iolanda und Salomea

Roman von Erich Friesen.

„Bitte, mich der Marchesina zu melden!“

„Ja — aber — ich weiß nicht —“

„Ich werde erwartet. Hier meine Karte.“

Der Diener blickt prüfend auf die dürftig gekleidete hohe Frauengestalt und darnach auf die unscheinbare Visitenkarte. Noch ein wenig zögerte er. Dann eilte der kopfschüttelnd davon.

Mädchen
der Regierung
3 Nr. Nr.
mit Nr. I
Die Ger
Hoferei Cha
Landkreis Wi
Reiseleitung
Mit der
Kauzstein, u
1400 Alt, se
in 3 Jahren
2 150 Mt. bi
welches auf
kononabrech
höher eine
jährlich 380 g
ich zu erw
Kaltbegüge
1790 erfolg
Die An f
hobedienstge
Bewerbur
Verdrißerei
n tichten.
Es wird
Verfällung A
Wiesbader

Am
Die aus
be die Ver
den Gü t
Küngen die
von Auf
Abhängen
Verb n.
Während
erdin g
stellig zu be
auf an eine
us Amerika
Wichtiges be
Wet
die Regierung
regunt in a
nen hat, au
und diese
die Postill a
Die New
Wanderer Seite

Wie müde lehnte die bleiche Frau am kunstvoll gegossenen Treppengeländer der weiten Vorhalle, deren farbige Marmortäfelung zum Teil von biden, rotleuchtenden Teppichen verdeckt wird. Gleichgültig schweift ihr umstörter Blick durch das hohe Bogenfenster hinaus auf den Corso Umberto, die vornehmste Straße Roms, in der jetzt, zur Nachmittagszeit, fröhliches, süßliches Leben pulsiert.

Ein bitteres Lächeln zuckt um die stolzgeschwungenen Lippen — ein Lächeln, welches ihre edlen, aber etwas scharf geschnittenen Züge noch herber erscheinen läßt.

„Welcher Glanz! Welcher Reichtum hier in diesem Palazzo Bonmartino!“ murmelte sie erregt. „Und ich — ich — o, mein Gott!“

„Die gnädige Marchesina werden gleich erscheinen — meldete der zurückkehrende Diener, indem er eine Flügelthür öffnete und die Fremde eintreten läßt.

Dann schließt er hinter ihr die Thür.

Munteres Vogelgezwitscher aus vergoldeten Käfigen empfängt die Eintretende, untermischt mit dem durchdringenden Sekreisch eines Kalabrus, der sich grazios auf seiner Stange wiegt. Hell lacht die guthelaunte süßliche Matronne durch die weitgeöffneten Fenster.

Leise aufsteigend sinkt die bleiche Frau auf eine Ottomane. Mit einem Blick umfaßt sie die ganze vornehme, überreiche Ausstattung des Gemaches — von den goldgestickten Gobelins an den Wänden, über die kostbaren geschnittenen Möbel, herrlichen Marmorstatuen und Kunstgegenständen jeder Art, bis zu dem biden Smyrnatteppich zu ihren Füßen.

„Das alles könnte auch ich haben — und mein Mann und meine Kinder, wenn nicht —“

Leichte Schritte weden sie aus ihrem finstern Brüten. Sie fährt zusammen.

Hinter einer rotleuchtenden Samtportiere tritt eine hohe Mädchengestalt hervor. In graziosen Falten rieselt das lange, weiße Spitzengewand an den schlanken Gliedern hernieder.

Die bleiche Frau auf der Ottomane erhebt sich. Ein eigener Ausdruck breitet sich über ihre stolzen Züge, während sie stumm wartend dasteht.

„Sie sind Frau Belloni, nicht wahr?“ fragte die junge Marchesina Bonmartino mit liebreizendem Lächeln, der andern die Hand entgegenstreckend.

„Ja, Salomea Belloni,“ erwiderte die Fremde langsam, indem sie nur widerstrebend die zarten, diamantengeschmückten Finger berührt.

Die Marchesina setzte sich und deutet einladend auf einen nahen Stuhl.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Frau Belloni! . . . Ihre Handschrift gefällt meinem Vater bereits; sie ist kräftig und zeigt Charakter — gerade so, wie er es an seiner Sekretärin liebt. . . . Und nun, da ich Sie persönlich kennen lerne —“ fährt sie lebhaft fort, indem ihre schönen, dunklen Augen voll Interesse die edlen Züge umfassen — „nun gefällt mir auch Ihr Organ. Mein Vater legt großen Wert auf eine tiefe, volltönende Stimme beim Vorlesen. . . Sie singen gewiß auch, wie?“

„Ein wenig, Fräulein Bonmartino. Ohne jede Schulung.“

Fröhlich klafft die Marchesina in die Hände.

„Bravo! Bravo! Das wird meinen Vater freuen. Er liebt Gesang über alles. Besonders eine senore Altstimme. Kommen Sie — ich will Sie sofort meinem Vater vorstellen.“

Leise abwehrend hebt Frau Belloni die Hand.

„Nein, Fräulein Bonmartino. So leid es mir tut — aber ich kann die Stellung nicht annehmen.“

„Wie?“ Ein enttäuschter Blick aus den klaren Augen der jungen Marchesina streift wieder das schmale, bleiche Gesicht vor ihr und dann die ärmliche Kleidung. „Wie? Sie hatten sich doch auf meine Annonce hin gemeldet, schienen mit den Bedingungen einverstanden! Und nun plötzlich — eine Absage?“

Ohne daß sie es will, klingt etwas wie Hochmut aus ihrer hellen Stimme.

Höher richtete Salomea Belloni ihre überschlante Gestalt empor.

„Ich bedauere, mein Wort nicht halten zu können, Fräulein Bonmartino.“

Ihr Ton klingt schroff, kalt. Und doch ist es der jungen Marchesina, als zittere etwas wie Wehmut in demselben nach.

„Warum nicht? Vielleicht wünscht es Ihr Herr Gemahl nicht? Der Gedanke, daß seine Frau eine —“ sie zögerte einige Sekunden — „eine gewissermaßen — dienende Stellung einnehmen soll, empört ihn. Wie?“

„Nein, Fräulein Bonmartino. Mein Mann ist nicht stolz — wenigstens nicht in diesem Sinne.“

„Nun also! . . . Auch würden wir Sie nicht als Angestellte, sondern als Gesellschafterin, gewissermaßen als Freundin, behandeln. Und die paar Stunden am Tage können Sie doch gewiß von Hause loskommen?“

„Das wohl. Aber —“

„So ist Ihnen der Gehalt von dreißig Lire die Woche zu gering? . . . Gewiß, das ist es. Sagen wir also vierzig Lire — oder fünfzig! Es kommt meinem Vater nicht darauf an.“

In den Zügen der bleichen Frau zuckt es. Sie preßt die Hand aufs Herz, als wollte sie das unruhige Pochen dadurch beschwichtigen. Weit öffnen sich ihre schwarzen Augen mit einem fast hungrigen Ausdruck in ihren sammetweichen Tiefen.

Fünzig Lire die Woche! Ueber zweihundert Lire im Monat! Mein Gott! . . .

Doch nur einen Augenblick dauert der Kampf.

Dann runzelt sie die dicken, über der geraden Nase faß zusammenge wachsenen Brauen.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Bonmartino. Aber — ich kann nicht!“

Fester hüllt sie sich in den schlichten Wollmantel und schickt sich an zum Gehen.

Die Augen der Marchesina werden immer verwundeter.

Zuerst ist es, als wolle sie die Fremde schweigend gehen lassen, als erlaube ihr Stolz nicht ein weiteres Wort des Entgegenkommens. Doch ein Blick auf den jetzt tiefgesenkten Kopf, auf das blasser Gesicht, das von durchwachten Nächten, von Not und Sorge zeugt — und sie schämt sich ihres hochmütigen Wallung.

Rasch eilt sie der langsam Davonschreitenden nach und legt die Hand auf ihren Arm.

„Frau Belloni!“

„Fräulein Bonmartino?“

„Wollen Sie mir nicht den Grund Ihrer Absage nennen? . . . Es quält Sie etwas; ich sehe es Ihnen an. . . Nicht Neugierde treibt mich zu meiner Frage. Nein, Interesse — Teilnahme — Mitleiden!“

Salomea Belloni fährt herum.

Mitleiden! Mitleiden — ihr! . . . Und von — von —

Etwas wie Haß blüht in ihren Augen auf, als sie in das rosiges Mädchenantlitz blickt. Ihr ganzer Gesichtsausdruck ist verändert, gleichsam verhärtet.

Die junge harmlose Marchesina Zolanda Bonmartino erträgt ruhig diesen seltsamen Blick. Sie zuckt nicht einmal mit den Wimpern.

Einige Sekunden starren die beiden Augenpaare einander an — tief, forschend, durchdringend. . . .

„Ahnen die zwei Frauen das geheime Band, das sie umschlingen wird? Das ihre Seelen vielleicht jetzt schon umschlingt? . . .“

„Also — nicht?“ fragte die Marchesina nach einer Weile leise, fast zaghaft.

„Nein. Ich will Ihre Ruhe nicht stören. Leben Sie wohl, Fräulein Bonmartino!“

Ohne das jäh erbleichende schöne Mädchenantlitz noch eines Blickes zu würdigen, schreitet Salomea Belloni zur Tür hinaus. . . .

Eine Zeitlang verharret Zolanda auf demselben Fleck, wie gebannt durch die geheimnisvollen Worte der Fremden. Ein beängstigendes Gefühl durchbebt ihr Herz, als sie auf die Thür starrt, durch welche die hohe, dunkle Frauengestalt verschwunden ist.

„Ich will Ihre Ruhe nicht stören!“ wiederholt sie leise, in tiefer Erregung. „Was kann sie meinen? . . . Welch merkwürdiges Geschöpf! Welch herbes und doch so stolzes Wesen! . . . Schade, daß aus dem Engagement nichts wurde! Es wird dem Vater leid tun! . . . Der gute, liebe Vater!“

Und schon breitet sich wieder das entzückende Grübchenlächeln über das schöne Mädchen Gesicht im Gedanken an den innig geliebten Vater.

(Fortsetzung folgt)

Fertige Herren-Kleidung

Ulster, Raglans u. Paletots

Wrt. 200.—, 450 —, 675 —, 900 —, 1300.—

Sacco- u. Cutaway-Anzüge

Wrt. 500.—, 800 —, 1200.—, 1500.—, 1800 —

Hosen

Wrt. 35.—, 85 —, 150.— 300.— 450 —

Toppen

Wrt. 65.—, 85 —, 140 — 300 — 475.—

Spezialität:

Echte Münchener Foden-Kleidung
für Damen und Herren.

Rucksäcke, Sportstrümpfe,
Wickelgamaschen.

Continent-Gummimäntel für Damen
und Herren.

Bruno Wandt, Wiesbaden
Kirchgasse 56



ADRIAN

TELEFON 52 UND 6223 WIESBADEN TELEFON 52 UND 6223

gegr. 1864

Inh.: Ad. Jacobi & Ad. Krafft

■ nicht zu verwechseln ■
mit Fa. Berthold Jacoby

Umzüge

nach allen Plätzen der Welt.
Einlagerung in modernen Lagerhäusern,
mit Einzelkabinen, Tresor, Keller etc.,
Lasttransporte, Sammelladungen,
Güterbestatterei, Gepäckexpedition,
Versicherungen jeder Art.
Bahnhofstrasse 6. Fernspr. 59 u. 6223.
Auskünfte kostenlos.

Bemeinnützige Nassauische Möbelvertriebsgesellschaft

m. b. H.,

Mühlgasse 7

Wiesbaden,

Mühlgasse 7.

Lieferung g. d. n. r.

Küchen-, Schlaf- und Wohnzimmer-
Einrichtungen

für Kriegsteilnehmer und Minderbemittelte.

Teilzahlung ohne Preiserhöhung gestattet.

Verkaufszeit vormittags bis 1 Uhr.

Färberei u. chem. Reinigung Karl Döring, Wiesbaden.

Fabrik: Drudenstrasse 5. — 6149 Telephon 6149.

Läden: Weissenburgstrasse 12, Schwalbacherstrasse 9.

Reinigen u. Färben sämt. Herren- u. Damengarderoben
sowie **Teppiche, Möbelstoffe** usw.

Dekatieren und Imprägnieren (wasserdicht).

Durch genügend Benzinvorrat bin ich in der Lage, allen Anforderungen im
Reinigen gerecht zu werden. Lieferzeit 8—10 Tage, Trauersachen 24 Stunden.

Prompte Bedienung. — Solide Preise.

Annahme für Oestrich und Umgegend:
Frau Maria Hofmann, Oestrich, Mühlstrasse 9.

Photographische Vergrößerungen

Semi-Emaille-Photographien in Schmucksachen jeder Art.
Ansichtskarten in Photographie u. Druck. Familien-, Vereins-
und andere Gruppenbilder, empfehle äusserst preiswert.

Photo-Atelier Bogler für Portraits,
Architektur und
Landschaft.

Geisenheim am Rhein, Weberstrasse.

Aufnahmen im eigenen Heim und an jedem gewünschten Ort auf gef.
Bestellung. Zahlreiche Anerkennungen.

Zur besonderen Beachtung.

Für Nieder-Walluf und Umgegend erbitte Bestellungen
an Herrn

Jos. Moog, Nieder-Walluf, Pflänzerweg 3.

Ehrung für im Weltkriege 1914—18 gefallenen Helden



Gedenktafeln



Ausführung in Galvano

zum Anbringen an geeignete Stellen
in Kirche, Schule, Rathaus, Vereinslokal, Grabdenkmäler etc.
liefert die Firma

Wilhelm Müller,

Bildhauer und Grabsteingeschäft,
Niederwalluf am Rhein.

Grabdenkmäler auf Lager in allen Steinarten und Preislagen
bei billigster Berechnung und schnellster Bedienung.

:-: Gedenket unserer teuren Toten! :-: